

Ansprache zum Ostermarsch-Gottesdienst 2022

Auch nach über 7 Wochen seit dem Überfall russischer Streitkräfte in die Ukraine sitzt bei uns allen der Schreck darüber tief in den Knochen. Die täglichen Schreckensnachrichten vom Krieg, von unsäglichem Leid unzähliger Menschen, von gnadenlosen gezielten Bombenangriffen auf zivile Einrichtungen – Wohnhäuser, Schulen, Kliniken und Krankenhäuser, von brutalen Massakern an Zivilisten, von Millionen Flüchtenden – solche Nachrichten verstärken immer mehr unsere Ratlosigkeit, unsere Wut und unsere Ohnmacht.

Angesichts dieser grauenhaften Bilder des Kriegs war es keine Überraschung, dass die pazifistischen Überzeugungen vieler Menschen in der Friedensbewegung stark ins Wanken geraten sind. Wir stecken fest in einem Dilemma, aus dem wir kaum rauskommen können. *Einerseits* wurde der Ruf nach mehr Waffenlieferungen in die Ukraine immer lauter und drängender – trotz des Wissens, dass mehr Waffen auch mehr Leid verursachen, dass Gewalt immer Gegengewalt erzeugt. Inzwischen sprechen sich mehr als die Hälfte der Deutschen für mehr Waffenlieferungen an die Ukraine aus. *Andererseits* gab es nicht wenige Friedensbewegte, die dem ukrainischen Volk empfohlen, die Waffen niederzulegen, die Besatzung zu dulden und dann gewaltfreien Widerstand zu leisten. Und es gibt in der Tat mutige Menschen, die einen solchen Widerstand leisten – wie aus manchen besetzten ukrainischen Städten berichtet wird. Dafür können wir nur unsere Hochachtung zeigen. Sie brauchen auch unsere Unterstützung.

Ich frage mich aber: Sind wir wirklich in der Lage, oder gar moralisch berechtigt, dem Volk in der Ukraine irgendwelche wohlmeinende Ratschläge zu geben? Oder: Wollen wir ihnen ihr legitimes Recht auf Selbstverteidigung, auch mit Waffen, absprechen? Was wir wohl tun können, ist vielmehr: Die politisch Verantwortlichen auf allen Seiten immer stärker dazu drängen, das Leid der betroffenen Menschen zu lindern, Deeskalation zu fördern, die Tür zu Verhandlungen weiter offen zu halten, zu einer Politik der Entspannung, der Abrüstung und der vertrauensbildenden Maßnahmen zurückzukehren – so schwer dies zur Zeit sein mag.

Im Grunde geht es um eine klare Absage an die militärische Sicherheitslogik und um die konkrete Förderung einer positiven Friedenslogik sowie eines stärkeren Aufbaus der Europäischen Friedensarchitektur – unter Einschluss Russlands. Das wäre eine vernünftige, nachhaltige Zeitenwende! Vor allem geht es in der Friedensethik keinesfalls um eine Rückkehr zum Konzept des sogenannten „gerechten Kriegs“. Papst Franziskus hat diesem zu Recht eine deutliche Absage erteilt – denn nach ihm gibt es keine gerechten Kriege. Nur der Friede könne gerecht sein. Krieg war und ist immer ein Verbrechen gegen Gott und die Menschen.

Wir müssen ehrlich eingestehen: Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine stellt uns vor ernsthafte Fragen, auf die wir keine schlüssigen Antworten haben. Es ist nicht leicht, zu unserer Ratlosigkeit zu stehen. Und es fällt uns noch schwerer, unsere Ohnmacht und Angst anzunehmen und auszuhalten. Aber als Christinnen und Christen suchen wir immer wieder festen Halt in unserem Glauben – einen Halt, der unser Leben tragen und unsere Hoffnung stärken kann.

Einen solchen stützenden Halt finde ich in der vertrauenseinflößenden Botschaft der hebräischen Bibel, die wir gerade gehört haben: **„Der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen.“** (Ex 3,7ff) Der Gott Israels offenbart sich als Einer, der das Elend der Menschen durchdringend sieht, ihr Schreien mit dem Herzen hört, ihr Leid durch und durch kennt – und sie daraus befreien will. Der Gott Israels, der Gott Jesu verabscheut Leid, Knechtschaft und Unterdrückung zutiefst – er findet sich nie damit ab. Gott will vielmehr die Menschen zur Freiheit, zum Schalom, zur Fülle des Lebens führen. Diese befreiende Botschaft hat sich das Volk Israel während seiner ganzen Jahrtausende langen Geschichte in seinem Gedächtnis, in seiner Seele tief eingepägt und daraus Kraft, Vertrauen und Hoffnung geschöpft.

Ich meine, als glaubende Menschen dürfen wir die Erzählung der Befreiung Israels aus der Knechtschaft des Pharaos nicht einfach als Geschichte aus längst vergangenen Zeiten hören – so als ob sie uns heute gar nichts angehe. Denn sie bleibt immer noch sehr aktuell. Sie spielt sich immer wieder neu ab, hier und jetzt überall auf der Welt – und ganz besonders in dieser Zeit, da

ein verheerender Krieg mitten in Europa tobt. Der Geist des Pharaos, die perverse Logik von Herrschaft, Unterdrückung und Gewalt ist auch nach Jahrtausenden leider immer noch sehr lebendig. Im Gegensatz dazu gilt für uns als Christen, als Pax-Christi-Bewegung weiterhin – gerade auch im Krieg –, dass Frieden nie durch Waffengewalt geschaffen werden kann. Daher halten wir an unserer christlichen Überzeugung fest, dass gewaltfreies Handeln stets Vorrang haben muss vor Gewaltanwendung.

Die entscheidende Frage, die wir uns in der heutigen verstörenden Situation stellen müssen, heißt: Was können wir konkret tun? Wir können auf alle Fälle an Kundgebungen gegen den Krieg teilnehmen, für die vielen Leidtragenden spenden, den ukrainischen Flüchtenden beistehen – aber auch unsere Bereitschaft kundtun, Einschränkungen unseres Wohlstands durch den Krieg in Kauf zu nehmen.

Für mich ist allerdings ganz entscheidend, den Ukraine-Krieg aus der Perspektive der Opfer zu betrachten – d.h. für uns Glaubende aus der Sicht des Gottes Israels. Das bedeutet: Solidarität zu üben mit allen Opfern auf beiden Seiten, in der Ukraine und in Russland. Solidarität mit den unzähligen ukrainischen Verletzten und Traumatisierten – mit den flüchtenden Kindern, Frauen und alten Menschen – Solidarität mit den Familien der getöteten Soldaten auf beiden Seiten – ebenso mit den Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern aus beiden Ländern. Aber auch Solidarität mit den vielen mutigen Menschen in Russland, die trotz Drohung von Repressalien gegen diesen Krieg protestieren. Ich meine, es ist unerlässlich, uns immer wieder bewusst zu machen, dass dies kein Krieg des russischen Volkes ist, sondern einzig und allein der Krieg seines autokratischen Machthabers, der sein eigenes Volk durch Lügen und Propaganda ständig irreführt und sein Land vollends ruiniert. Die Russen selbst sind nicht unsere Feinde.

Ein wesentlicher Akt der Solidarität für uns Glaubende ist das Gebet und die Teilnahme an Friedensgottesdiensten. Das Beten als solidarisches Handeln mag vielleicht unverständlich sein oder von manchen auch belächelt werden. Aber für uns Christinnen und Christen bedeutet gemeinsames Beten stets gemeinsames Hoffen. Wer betet, hat also eine widerstandsfähige, auch durch Krieg nicht zerstörbare Hoffnung. Und wer wirklich eine solche Hoffnung hat, bleibt nicht passiv und resigniert nicht, sondern wird aktiv und handelt.

Beweggrund und Antriebskraft unserer handelnden Hoffnung ist unser Glaube an den Gott Israels, den Gott Jesu. In der heutigen Bibelstelle fragt Mose sein Gegenüber nach seinem Namen. Und Gott antwortet: „**Ich bin der Ich-bin-da... Das ist mein Name für immer.**“ Gott ist auch heute der „Ich-bin-da“ für uns. Er steht immer auf der Seite der Mensch-en, insbesondere der Leidenden, Unterdrückten und Geschundenen. Gott ist hier und jetzt da – mitten im Krieg, mitten in den zerbombten Städten und Dörfern der Ukraine. Er ist da – mitten unter den Besorgten und Angst-erfüllten. Er ist da – mitten unter den flüchtenden Familien, unter den ihnen beistehenden Mensch-en. Gott ist stets da – wenn auch oft verborgen und unerkannt. Ihn können wir nicht täuschen und nicht manipulieren. Über ihn können die Mächtigen nicht verfügen.

Wer dem Gott Israels voll vertraut, wer ihm in den Zeichen der Zeit, in den leidenden Menschen begegnet, der wird selbst ein anderer Mensch – ein Mensch, der, wie Gott, sieht, hört, erkennt Leid und dann geht, um die Not zu lindern, um gerechten Frieden zu stiften.

Von der Vision eines gerechten Friedens war der *amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King* zutiefst beseelt. Sein starker Glaube an Gott hat seine Hoffnung auf eine friedvolle Welt stets getragen – bis zum Ende seines Lebens. Folgende Worte von King mögen Euch in den kommenden Ostertagen und -wochen stets begleiten: „**Komme, was mag – Gott ist mächtig! Wenn unsere Tage verdunkelt sind und unsere Nächte finsterer als tausend Mitternächte, so wollen wir stets daran denken, dass es in der Welt eine große segnende Kraft gibt, die Gott heißt. Gott kann Wege aus der Ausweglosigkeit weisen. Er will das dunkle Gestern in ein helles Morgen verwandeln!**“

Dies ist auch die Botschaft der Auferstehung, die uns morgen zugerufen wird. So wünsche ich Euch allen ein gesegnetes und hoffnungsvolles Osterfest!

Charles Borg-Manché, Pfr. – Geistlicher Beirat pax christi Diözesanverband München u. Freising